

Zur Frage

des

handelspolitischen Systems

von

Dr. August Etienne,

Dezernent der Centralstelle für Vorbereitung von Handelsverträgen.



Berlin 1901.

J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung,

G. m. b. H.

Inhalt.

	Seite
I. Das gegenwärtige System des deutschen Reiches	5
II. Vergleich mit den übrigen Kulturstaaten	20
III. Der Uebergang zum Doppeltarif	39
IV. Die Beibehaltung der Meistbegünstigung	54

I.

Das gegenwärtige System des deutschen Reiches.

Wie alle Wirthschaftspolitik des Staates, so hat auch die Handelspolitik zwischen den entgegengesetzten Interessen der verschiedenen Erwerbsstände zu vermitteln. Sie findet vor sich zunächst den Interessengegensatz von Produktion und Konsumtion.

Der Produzent will sein Produkt in möglichst grosser Menge und zu möglichst hohem Preise absetzen. Wenn das Ausland billiger liefern kann, liegt es in seinem Interesse, dass die Einfuhr durch Zölle erschwert oder verhindert wird. Dem steht das Interesse des Konsumenten gegenüber, der sich die für ihn nothwendigen Gegenstände der Konsumtion möglichst billigst zu verschaffen wünscht, gleichviel ob aus dem In- oder dem Auslande.

Der Interessengegensatz von Produktion und Konsumtion durchsetzt das gesammte wirthschaftliche Leben. Er scheidet die produktiven von den übrigen Ständen, die Landwirthschaft von der Industrie, er theilt die Industrie in sich wieder in unendlich zahlreiche Sondergruppen. Jedes Produkt wird produziert und konsumirt, jedem einzelnen gegenüber kann daher der Gegensatz in die Erscheinung treten. Entstanden durch die Arbeitstheilung, muss er sich verschärfen und vertiefen, je mehr der volkswirthschaftliche Organismus sich arbeitstheilig gliedert.

Produktions- und Konsumtionsinteresse haben gleiches Recht in der Volkswirtschaft: Im wirtschaftspolitischen Kampfe hört man zwar oft von einem natürlichen Vorrang des Produktionsinteresses; der Produzent will in den Augen des Staates mehr gelten als der Konsument. Wenn die beiderseitigen Interessen in Konflikt gerathen, sollen die Forderungen des Produzenten auf Kosten des Konsumenten erfüllt werden. Denen, die solche

Forderungen erheben, schwebt indessen nur jene Klasse von Konsumenten „ohne Ar und Halm“ vor, die im Sinne der materiellen Produktion nur Konsumenten sind, nichts weiter. Aber neben dieser „quantité négligeable“ existirt noch eine andere Klasse, und sie nimmt an Bedeutung ständig zu, es sind die Produzenten, die in ihrem Produktionsbetriebe die Produkte Anderer konsumiren. Sie sind Produzenten und Konsumenten zugleich und durchaus nicht Willens, die angebliche Minderwerthigkeit des Konsumtionsinteresses auch bezüglich ihres eigenen Bedarfs anzuerkennen. Es wäre deshalb für die Produktion höchst gefährlich, ganz allgemein eine gewisse natürliche Ueberlegenheit des Produktionsinteresses gelten zu lassen.

Das Konsumtionsinteresse ist die natürliche Schranke des Schutzzolles; Produktions- und Konsumtionsinteresse haben sich auseinander zu setzen bei Entscheidung der Frage, ob und wie hoch ein bestimmter Artikel mit Zoll belegt werden soll.

Dazu kommt aber noch ein weiterer grundlegender Gegensatz. Die nationale Arbeit will man schützen gegen fremde Konkurrenz, damit ihr die Deckung des nationalen Bedarfs in möglichst grossem Umfange vorbehalten bleibt. Würde die Beherrschung des inneren Marktes genügen, um den nationalen Wohlstand in der wünschenswerthen Weise zu entwickeln, so hätte die Handelspolitik ein leichtes Spiel. Wie der Freihandel mit seinem Prinzip des *laissez passer*, mit seiner Verwischung der nationalen Grenzen, so wäre auch die Politik der Abschliessung nach aussen ein konsequent durchführbares handelspolitisches System.

Der heimische Markt genügt aber nicht. Der Entwicklung der nationalen Produktion haben theils die Natur, theils historisch wandelbare Verhältnisse Schranken gesetzt, sie bleibt hinter der Vielseitigkeit des nationalen Bedarfs zurück, die nationalen Volkswirthschaften bedürfen der gegenseitigen Ergänzung. Eine Beherrschung des Marktes kann deshalb immer nur für eine mehr oder weniger beschränkte Zahl von Bedarfsartikeln vorschweben; die Nothwendigkeit bleibt bestehen, fremde Produkte zu beziehen, sie einzutauschen gegen solche der eigenen Erzeugung, die nationale Produktion muss daher über die Grenzen des inneren Marktes hinausstreben, nach dem Weltmarkte drängen, um hier mit ihren Produkten das zu bezahlen, was der nationale

Bedarf vom Weltmarkt braucht. Je mehr sie auch in fremden Ländern für ihre Spezialartikel lohnenden Absatz findet, desto reichere Mittel stehen für den nothwendigen Prozess der gegenseitigen Ergänzung zu Gebote.

Was der Export für die nationalen Volkswirthschaften in ihrem heutigen Zustande bedeutet, bedarf keiner näheren Auseinandersetzung angesichts der handelsstatistischen Ausweise, die für Deutschland einen Ausfuhrwerth von 4368 Mill. M., für die amerikanische Union einen solchen von 1275 Mill. Dollar, für Frankreich einen solchen von 3899 Mill. Francs für das Jahr 1899 ergaben.

Die Erhaltung und weitere Entwicklung des Exportgeschäfts ist für alle Kulturstaaten eine Vorbedingung der materiellen Wohlfahrt. Mit keiner staatlichen Kombination ist in absehbarer Zeit zu rechnen, die selbstgenügsam den Weltmarkt für sich ausschalten könnte. Für die Fülle selbsterzeugter Rohprodukte genügt weder der Markt des russischen Weltreiches noch derjenige eines panamerikanischen Zukunftsstaates; sie müssten Absatz auch ausserhalb der nationalen Grenzen suchen mit derselben Nothwendigkeit, wie es der Ueberschuss britischer Industrieerzeugnisse bei einer Verwirklichung der Idee des Greater Britain thun würde.

In Deutschland haben zwar nicht alle Zweige der nationalen Produktion das gleiche Interesse am Weltmarkt. Die Landwirthschaft kann dort mit ihrem hauptsächlichsten Produkt, dem Getreide, nicht mehr konkurriren, nachdem der Riesenfortschritt der Technik die Entfernungen verkürzt und weit entlegenen Ländern mit jungfräulichem Boden den Wettbewerb ermöglicht hat. Die deutsche Industrie aber ist Export-Industrie im weitesten Sinne, sie beherrscht in vielen Branchen den Weltmarkt und setzt in gewissen Spezialartikeln grössere Mengen an das Ausland ab, als der gesammte innere Markt aufzunehmen vermag. Für den Verlust des Exports kann deshalb der innere Markt ein Aequivalent nicht bieten, auch wenn der fremde Wettbewerb durch Zölle völlig ausgeschlossen würde.

Mit der Nothwendigkeit des Exports neben der schutzzöllnerischen Tendenz entsteht der Konflikt. Der Schutzzoll ist eine gegen das Ausland gerichtete Maassregel; er wirkt verstimmend, macht zu Repressalien geneigt und schädigt daher die Interessen